

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Krauth, Jakob

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

ist Herr Wilhelm Kopfer, von dem ich spreche und dessen Andenken wir uns gedrängt fühlen, pietätvoll zu ehren am heutigen Tage. Was der Dahingeshiedene als Mann, als Bürger war, das ist bereits von anderer Seite und an anderen Orten gewürdigt worden. Uns liegt ob, seiner zu gedenken als Mitglied des Handelsstandes wie der Handelskammer. In ersterer Eigenschaft hat er am hiesigen Plage ein bedeutendes Handelsgeschäft gegründet, das auch heute noch weiter blüht, trotzdem sein Begründer die Augen geschlossen hat zum ewigen Schlaf. In seiner Eigenschaft ferner als Mitglied der Handelskammer war er uns ein hochgeschätzter Kollege, ein treuer Genosse bei unseren Arbeiten, ein langjähriger bewährter Führer. Sein Eintritt in die Handelskammer erfolgte im Jahre 1864. Im Jahre 1871 berief ihn das Vertrauen seiner Kollegen zum Vizepräsidenten und endlich 1876 zum Präsidenten der Handelskammer. Er bekleidete dieses Amt bis zum Jahre 1879, zu welchem Zeitpunkt er durch die ungünstige Gestaltung seiner Gesundheitsverhältnisse sich genöthigt sah, eine Wiederwahl abzulehnen. In allen diesen Stellungen bethätigte er stets diejenigen Eigenschaften, durch welche er sich die Werthschätzung und Hochachtung seiner Mitbürger in so hohem Maße erworben hat: einen strengen Rechtsinn, eine große Arbeitskraft und unerschütterliche Pflichttreue. In der Ständekammer wie in dem Reichstag hat er unsern Platz vertreten; der Handelskammer aber gehörte er beinahe bis zu dem Augenblicke an, da der Rathschluß des Ewigen seinem thätigen und fruchtbaren Leben ein für unsere Wünsche und Hoffnungen allzu frühes Ziel setzte. Wilhelm Kopfer ist nicht mehr — allein sein Name wird auch in ferneren Zeiten einen guten Klang haben für unser Ohr. Wir werden die Erinnerung an den heimgegangenen Kollegen hoch halten und auch in künftigen Tagen ehrend seiner gedenken.« Kopfer hat darnach alle Ehren in reichlichem Maße genossen, die ein Gemeinwesen zu vergeben hat und die ein Bürger erwerben kann. Kopfer war eben auch ein lauterer, reiner Charakter, scharf ausgeprägt, kantig und schneidig, dabei schlicht und gerade, gerecht bis zur Strenge und sogar oft schroff, aber nicht weniger gegen sich selbst wie gegen andere. Er hatte eine offene Hand überall dort, wo er sich sagen konnte, daß er einen guten Zweck damit verfolge. Seine scheinbare persönliche Härte hatte auch der schärfste, aber ehrliche Gegner in den persönlichen Beziehungen ihm gegenüber niemals zu empfinden. In der That haben auch seine Gegner nie den blanken Ehrenschild dieses Mannes verdüstert; denn wo er sie bekämpfte, hat er das stets mit ehrlichen Waffen gethan. Seine politische Ueberzeugung mochte vielleicht nicht Jeder theilen, aber Niemand hat je daran gezweifelt, daß Kopfer damit glaubte, dem Wohle Aller zu dienen. Wir schließen die Darstellung dieses reichen Lebens wohl am treffendsten mit den Worten, die an seinem offenen Grabe gefallen sind: »Zu einer Zeit, wo große und glänzende Namen mit ihrem Gewicht auf kleinere Geister drückten, wo allerdings Gefahr ist, einem blinden Autoritätsglauben anheim zu fallen, hat er gemahnt: Bewahrt Euch die Freiheit des eigenen Urtheils, des freien Denkens und Glaubens, treibt keinen Götzendienst mit Menschen.«

Landgraf.

### Jakob Krauth

wurde am 4. Juli 1833 in Mannheim geboren. Sein Vater, wie auch schon sein Großvater, hatten als beliebte Stukkatoren u. a. im Heidelberger Schloß und in den Großh. Schlössern von Mannheim und Karlsruhe gearbeitet. Er selbst, der als ältester Sohn seine sechs Geschwister überlebte, wurde zunächst im väterlichen Geschäfte verwendet, begab sich aber bald nach München, wo er fünf Jahre seiner künstlerischen Ausbildung widmete und bei seiner natürlichen Begabung, verbunden mit großem Fleiß, solche Erfolge erzielte, daß er sich anfangs der 60er Jahre in seiner Vaterstadt Mannheim als Bildhauer niederlassen konnte.

Er entwickelte hier eine vielseitige Thätigkeit mit Arbeiten in Stein, Gips und Holz, bald auf dem Gebiete des architektonischen Ornaments, bald auf dem der höheren Kunst, indem er Büsten und Grabdenkmäler auszuführen hatte. Der Auftrag, im Jahre 1869 in Weinheim das Denkmal des Freiherrn Lambert von Babo zu entwerfen, führte ihn in dessen Familie mit seiner künftigen Gattin, einer Tochter aus angesehenem Hause in Danzig, zusammen, mit der ihm seit 1870 durch 20 Jahre in glücklicher Ehe zu leben beschieden ward. Gemeinschaftliche größere Reisen nach Wien, Kopenhagen, Holland, Schweden, Italien, Paris erweiterten seinen Gesichtskreis und regten sein künstlerisches Schaffen an, an welchem ihn indessen leider allzu bald ein tragisches Geschick dauernd verhindern sollte, da ihn 1875 ein rheumatisches Leiden am rechten Arme zur weiteren praktischen Ausübung der Bildhauerei unfähig machte. Glücklicher Weise führte ihn sein künstlerischer Sinn auf ein anderes verwandtes Feld der Thätigkeit, das ihm nicht nur wachsende Befriedigung, sondern auch die Möglichkeit gewährte, sich in der Deffentlichkeit dauernde Anerkennung zu sichern. Sein Interesse wandte sich jetzt vorzugsweise dem Kunstgewerbe zu. Von Danzig aus fand er Anknüpfungspunkte mit Spanien; hier gelang es ihm, auf dem Gebiete der textilen Kunst große, noch wenig bekannte Schätze an alten Stoffen, Stickereien und Spitzen aufzufinden und allmählich eine so interessante und bedeutende Sammlung solcher Muster zusammenzustellen, daß das preußische Kultusministerium deren Erwerbung für den Staat veranlaßte. Der größere Theil der Sammlung wurde zur Bildung eines Textilmuseums in Crefeld bestimmt, mit dessen Errichtung Krauth selbst während dreier Jahre sich dort offiziell zu beschäftigen hatte, die Stickereien und Spitzen fielen dem Berliner Kunstgewerbemuseum zu, bei dessen feierlicher Einweihung er einst unter den geladenen Gästen war. Nach dem Tode seines Vaters 1883 siedelte Krauth nach Frankfurt über. Auch dort beschäftigten ihn kunstgewerbliche Interessen, mit Vorliebe wieder auf dem textilen Gebiete. Mit seinem Kunstverständniß sammelte er theils für sich, theils als hochgeachteter Vertrauensmann für andere, auch wurde er vielfach wegen seiner ausgedehnten Sachkenntniß und seinem sichern Blick bei der Prüfung und Schätzung kunstgewerblicher Gegenstände aus älterer und neuerer Zeit zu Rathe gezogen. So beschaffte er eine zweite bedeutende Textilsammlung mit spanischen Stickereien und Applikationsarbeiten, welche um 50 000 M. von der Baron Stieglitz'schen Zeichenschule in St. Petersburg erworben wurde, und so war er, zumal in den letzten Jahren, ein fortwährend treuer und verehrter Berathgeber für die vaterländischen Institute, die Großh. Staatsammlungen und das Kunstgewerbemuseum, zu deren sachgemäßer und wohl ausgewählter Bereicherung er wiederholt durch Beschaffung von Gegenständen und durch sachverständigen Rath in wohlwollender und uneigennütziger Weise beigetragen hat. — Leider sollte ihm nicht gelingen, über sein rheumatisches Leiden Herr zu werden; Kuren, welche er an verschiedenen Orten brauchte, hatten keinen befriedigenden Erfolg. In den zwei letzten Jahren verschlimmerte sich sein Gesundheitszustand in der bedenklichsten Weise; die letzten drei Monate brachte er in Meran zu, aber auch hier zeigte sich bei aller aufopfernden Pflege von Seiten seiner Gattin keine Besserung. Am 30. Dezember 1890 ward seinem thätigen, der Pflege des Schönen gewidmeten Leben durch den Tod ein Ziel gesetzt, nachdem ihm eben noch durch die Gnade des Großherzogs als letzte von ihm dankbar empfundene Weihnachtsfreude das Ritterkreuz I. Klasse des Bähringer Löwenordens zu Theil geworden war. — Die Früchte seiner Thätigkeit sichern ihm ein danerndes Andenken. Aber auch sein persönliches Wesen, sein kindlich bescheidenes Gemüth, zu dem insbesondere sich die Kinderherzen immer gerne hingezogen fühlten, sein allezeit gesunder Humor, sein in allen Dingen feinsühlender Sinn, die Treue gegen seine Freunde und das auch im Leiden unverdroffene

Streben, in der Kunst und dem Verständniß für dieselbe sich und andere zu fördern, werden bei allen, die ihm im Leben nahe traten, unvergessen bleiben. (Karlsruher Zeitung 1891 Nr. 19.)

### Karl Krebs

war zu Freiburg im Breisgau den 28. Januar 1800 geboren. Nachdem er in seiner Vaterstadt das Lyceum absolvirt hatte, widmete er sich zuerst dem Studium der Medizin, wandte sich aber später der Theologie zu und wurde, wie es die damaligen Verhältnisse mit sich brachten, am 24. September 1822 in Rottenburg zum Priester geweiht. Von seinen 27 Kursgenossen sind ihm 26 im Tode vorausgegangen. Nach Verwaltung einiger Vicarsposten auf dem Schwarzwalde, im Breisgau und in der Ortenau kam Krebs auf fünf Jahre nach Karlsruhe als Stadtkaplan, wo er sich, wie später in Donaueschingen und Gernsbach, durch seine fließende Redekunst beliebt machte. Von da ab wirkte Krebs als Pfarrverweser in Bretten, Bruchsal und Waldkirch, bis er am 24. Juni 1835 von dem Fürsten zu Fürstenberg auf die Hof- und Stadtpfarrei Donaueschingen präsentirt wurde. In dieser Zeit wurde ihm das Amt eines Großh. Dekans und Bezirkschulvisitators übertragen, welches er auch in seinem späteren Wirkungskreise zu Gernsbach fortbekleidete. In dieser Pfarrei verbrachte Dekan Krebs fast 33 Jahre, vom 24. Juni 1848 bis zu seinem Tode am Charfreitag, den 15. April 1881, allseitig geliebt und geehrt. Seine Kollegen wählten ihn im Mai 1872 zu ihrem Kapitelsdekan und schon vorher, im Februar desselben Jahres, war ihm das Amt eines erzbischöflichen Schulinspektors übertragen worden. Für seinen Eifer und seine Thätigkeit in Schule und Kirche wurde ihm am 22. April 1843 von dem Großherzog Leopold das Ritterkreuz des Bähringer Löwenordens verliehen, dem bei seiner Priester-Jubiläumsfeier im September 1872 Großherzog Friedrich das Eichenlaub hinzufügte. Der Verstorbene war ein origineller Mann, originell in seinem Aeußeren, in seiner Thätigkeit, originell in seinen Eigenheiten. Eine große hagere Gestalt barg seinen reichen, lebendigen Geist, der ihm keinen Augenblick Ruhe oder Raht ließ. Immer wußte Krebs zu arbeiten, Nothwendiges, Nütliches oder Zerstreundes. Er äußerte einmal im Bekanntenkreise: »Wenn Sie einmal hören, daß ich nicht mehr in die Kirche komme, dann denken Sie, daß es schlecht um mich steht«. So war es auch. Bis wenige Wochen vor seinem Tode war er besorgt um den Gottesdienst, um die Führung seiner Bücher und seinen Dekanats- und Schuldienst und konnte sich nur schwer entschließen, sich davon zu trennen. Dabei leistete er gerne Aushilfe nach allen Seiten hin. Das wußten seine Amtsbrüder wohl. Wo darum einer krank oder in einem sonstigen Anliegen war, da wandte er sich an den alten Herrn Dekan nach Gernsbach, der trotz der eigenen ausgedehnten Pfarrei stets bereit war, entweder selbst oder durch seinen Kaplan Aushilfe zu leisten. Seiner Uneigennützigkeit hierin und in allen seinen dekanatlichen Verrichtungen gaben Alle, die es angeht, das ehrendste Zeugniß. Von seiner körperlichen Lebendigkeit und Frische könnten alle Berge und Hügel des Murgthales, aber auch fast aller Herren Länder Europa's erzählen. Denn jedes Jahr trieb es ihn hinaus zu größeren oder kleineren Reisen und Exkursionen und er konnte jene nicht begreifen, die, wie er zu sagen pflegte, »zu Hause hinsitzen und Patronen machen«. In der Gesellschaft waren dann auch die Erinnerungen an seine manchfachen Reisen und Reiseerlebnisse die angenehmste Unterhaltung, die er sich gönnen mochte. Die kirchlichen Anschauungen und Grundsätze des Dekans Krebs waren korrekt, er hielt treu zu seinem Bischofe. War er in Folge seiner priesterlichen Erziehung auch Manchem fremd, was die kirchlichen Vorschriften gebieten, so hatte er doch nie ein verletzendes Wort gegen solche seiner Mitbrüder, die anders als er dachten und handelten. Ueberhaupt war er jedem seiner Amts-